

Von der Dunkelkammer auf die Leinwand

Claudia Lorenz eröffnet mit ihrem Spielfilm-Debüt «Unter der Haut» die Solothurner Filmtage

VON URS ARNOLD

Einst zog sie allein durch die Lichtspielhäuser. Ein GA, etwas Geld und den Programmteil der Zeitung in der Hand: Mehr brauchte Claudia Lorenz nicht, um als Winterthurer Maturandin durch die Filmwelt zu reisen. Im Xenix, auf der Piazza Grande oder in Solothurn liess sie sich von Tarkowski, Godard und Tanner an der Hand nehmen, gönnte sich Lebenswerke vorzugsweise en bloc – zwangsweise allein. «Mich interessierten als Jugendliche die Filme, die alle anderen nicht zu interessieren schienen», erzählt Claudia Lorenz bei Tee und Schokolade. In der Stimme der heute 39-jährigen schwingt keinerlei Verdruss mit. Fing der Projektor an zu rattern, wurde eben der Film ihr Begleiter, die Bilder das Gegenüber.

DIESE BILDER BRACHTEN SIE dazu, an der Zürcher Hochschule der Künste ein Studium zu absolvieren – vorerst im Bereich Fotografie. Durch die Jugend begleitet wurde Lorenz nämlich von der analogen Fotokamera, die sie mit 12 Jahren von ihrem Grossvater geschenkt bekommen hatte. «Sie schärfte meine Wahrnehmung und schulte mein Auge», erinnert sich Lorenz, die, wenn nicht im Kinosaal sitzend, in der Dunkelkammer Fotos entwickelte.

Doch so sehr Lorenz die Fotografie faszinierte, so sehr fing sie während des Studiums an zu spüren, dass sie in dieser Tätigkeit zu wenige ihrer Fähigkeiten einbringen konnte. Angemessen schien der Film: «Ein Medium, das mich auf zahlreichen Ebenen fordert, herausfordert: intellektuell, emotional, menschlich.» Im Jahre 2000 wechselte Lorenz in den Studienbereich Film. In ihrer ersten Doku «Paso inverso» porträtierte sie argentinische Bürger mit Schweizer Wurzeln, deren Existenz aufgrund des Staatsbankrotts im Jahre 2001 bedroht ist. Lorenz hätte selber eine dieser Personen sein können; ihre Familie zog kurz nach ihrer Geburt nach Buenos Aires, kehrte nach neun Jahren aber in die Schweiz zurück. Eine tiefe Verbundenheit mit Argentinien blieb. «Als Filmstudentin war mir damals klar: Ich muss einen Film über die Zustände im Land machen.»



Regisseurin Claudia Lorenz hat für ihr Spielfilmdebüt einen neuen Blickwinkel gewählt.

WERNER GEIGER

Es sind grundsätzlich Stoffe nahe am Leben, die Claudia Lorenz als Filmemacherin interessieren. Mehrmals schon hat sie sich etwa mit der gleichgeschlechtlichen Liebe auseinandergesetzt, denn «es schadet nicht, wenn sie im Film mit der gleichen Selbstverständlichkeit auftaucht wie heterosexuelle». In ihrem mehrfach ausgezeichneten Abschlussfilm «Hoi Maya» tat sie es mit Witz und Feingefühl: Zwei ältere Damen treffen sich darin nach Jahrzehnten zufällig wieder; ihre einst unerfüllte Liebe blüht erneut auf.

Für ihr Spielfilmdebüt «Unter der Haut» wählte Lorenz einen anderen Blickwinkel. «Ich wollte eine Geschichte erzählen über eine Frau, die erkennen und akzeptieren muss, dass ihr Mann seine innersten Gefühle vor ihr verborgen hält», schildert sie die Grundidee. Lorenz platziert in «Unter der Haut» ein Ehepaar mitsamt drei Kindern in eine schicke Wohnung. Die perfekte

Schweizer Familienidylle, die bald wie mit einer scharfen Schere Schnitt für Schnitt zertrennt wird. Erst hegt die Frau nur einen Verdacht, bald aber wird ihr gewiss: Ihr Mann betrügt sie. Mit einem Mann.

DER FILM ERZÄHLT die langsame Entfremdung des Ehepaars und fokussiert nach der Offenbarung des Mannes auf die Reaktionen der Frau und der Kinder. «Die Gefühle der Angehörigen, die indirekt von solch einem Outing betroffen sind, werden in Filmen kaum thematisiert», führt Lorenz aus. Während ihrer intensiven Recherchen führte sie Gespräche mit Frauen, deren Ehen scheiterten, weil sich ihre Partner in einen Mann verliebten. Viele brauchten lange, um den als tiefe Kränkung empfundenen Betrug zu verarbeiten und sich mit ihrer Weiblichkeit zu versöhnen.

Fünf Jahre arbeitete Claudia Lorenz an «Unter der Haut». Nun fällt dem Film

die Ehre zu, die Jubiläumsausgabe der Filmtage zu eröffnen. Gebührend scheint das schon deshalb, weil er seine Geburtsstunde in Solothurn sah. Dort hatte Lorenz vor ein paar Jahren Elena Pedrazzoli von Peacock Film kennen gelernt. Sie wurde bald darauf die Produzentin von Lorenz' Projekt und stellte der Filmemacherin Rolando Colla vor, der Co-Autor wurde. Claudia Lorenz sagt: «Ich hatte zwar eine Grundidee für den Film, allein aber wollte ich nicht schreiben. Mit Rolando war ein intensiver wie produktiver Austausch möglich, eine Art Pingpong im Schreibprozess.» Einst solo durch die Lichtspielhäuser streifend, versteht Claudia Lorenz heute das Filmemachen als Team sport. An den Eröffnungsabend wird sie sicher nicht allein reisen müssen.

«Unter der Haut», von Claudia Lorenz. (Prix Soleur), Do 22. 1., 18.30 Uhr, Landhaus; Mo 26. 1., 17.30 Uhr, Konzertsaal.

50.
SO

Tipps: Freitag, 23. 1.



Thule Tuvalu, Mathias von Gunten
9.30 Uhr, Kino Palace
Zwei Orte an den Rändern dieser Erde: Thule in Grönland und Tuvalu, ein Inselstaat im Pazifik. Die bildgewaltige Dokumentation zeigt die Auswirkungen der Klimaerwärmung auf die dort lebenden Menschen.



Pause, Mathieu Urfer
21.00 Uhr, Landhaus
Sami lebt seit Jahren mehr schlecht als recht mit Julia. Während sie gefallen an ihrem neuen Chef findet, gibt sich Sami mit seinem Aushilfsjob zufrieden und arbeitet mit seinem besten Freund am gemeinsamen Country-Duo.



Spartiates, Nicolas Wadimoff
17.45 Uhr, Reithalle
Yann Sorel, 24 Jahre alt, hat sein Leben in die Hand genommen und in Marseille einen Club für Mixed-Martial-Arts (MMA) gegründet. Über den Sport bläut er den Kleinen der Cité Bellevue ein, was Respekt und Toleranz heisst.

Tipps: Samstag, 24. 1.



Chrieg, Simon Jaquemot
14.00 Uhr, Konzertsaal
Matteo muss den Sommer in einem Erziehungscamp auf einer abgelegenen Alp verbringen. Er trifft eine Gruppe Jugendlicher, und gemeinsam unternehmen sie gewaltvolle Ausflüge. Es ist ihr Krieg. Gegen alle und alles.



Confusion, Laurent Nègre
16.00 Uhr, Landhaus
Caroline Gautier, Stabschefin beim Sicherheitsdepartement von Genf, bereitet sich auf den Empfang eines ehemaligen Häftlings aus Guantánamo vor. Aber nichts verläuft nach Plan...



Adieu au langage, Jean-Luc Godard
17.45 Uhr, Kino Canva
Eine verheiratete Frau und ein Mann – ohne Beziehung – begegnen sich. Sie lieben sich, sie streiten, es gibt Schläge. Ein Hund irrt zwischen Stadt und Land umher. Die Jahreszeiten vergehen.

Wette verloren – Filmpreis gewonnen

Nicola Perot ist 23 und gewinnt den diesjährigen Schweizer Fernsehfilmpreis. Er stellt sich vor

Wir scherzten damals im Gymi über das Inserat. Sie suchten irgendwelche Jungschauspieler für irgendeinen Film. Wir schlossen eine Wette ab: Der Verlierer muss zum Casting. Ich verlor. Für die Hauptrolle reichte es nicht, aber ich erhielt eine Nebenrolle im Film «Stationspiraten» von Mike Schaerer. Einen Tag stand ich vor der Kamera. Das hat mir sehr gefallen, mit all den Abläufen, Kameras, dem Regisseur und den Schauspielern, und dass man sich am Schluss selbst auf der Leinwand sieht. Dies war meine erste Kameraerfahrung. Ganz unerfahren war ich aber nicht. In Stäfa stand ich das erste Mal vor Publikum. Regisseur Tomas Wulschleger – er ist leider verstorben – war für mich ein Genie. Er nahm die grossen Klassiker, wie zum Beispiel Macbeth, hat sie leicht umgewandelt und selbst dazu komponiert. Mit uns bereitete er diese Stücke vor. Dort bemerkte ich, wie genial diese Geschichten sind, wie viel Spass es macht, sie auf die Bühne zu bringen. Da hat es mir den Ärmel reingezogen. Später schrieb ich auch ein eigenes Stück

für meine Maturaarbeit. «Nur eine Erinnerung» hiess es. Das Ganze spielt in einer Anstalt. Ich bin der Patient. Nach und nach kommen Erinnerungen zurück, bis ich wahnsinnig werde. Am Schluss stellt der Zuschauer fest, dass ich meine Freundin umgebracht habe. Ein schwieriges Stück, doch meinen Lehrern schien es zu gefallen: Ich bekam eine Sechse. Trotz meiner Liebe zum Theater war ich nach der Matura nicht sicher, ob ich nicht doch etwas Richtung Diplomatie machen sollte. Weil ich gern reise und trotzdem Geld verdienen wollte, wurde ich zuerst einmal Flight Attendant. Nach einhalb Jahren war ich bereit für die Schauspielschule und machte die übliche Vorsprechtour – Schweiz, Deutschland, Österreich. Meine Filmerfahrungen standen mir aber im Weg. Sie sagten, dass Potenzial und Talent da seien, aber ich nicht mehr formbar wäre und meinen Weg schon gefunden hätte. Das frustrierte mich sehr, ich war bereit für die Schule und wäre sehr gern hingegangen. Dann erinnerte ich mich an Giles



Unorthodoxer Werdegang: Jurypreisträger Nicola Perot.

SRF/MARCUS GYGER

Foreman, bei dem ich mal einen Kurs besuchte. Er sagte, ich solle nach London kommen. Darum studiere ich seit letztem Jahr dort. Es ist sehr streng, aber mir gefällt es enorm. Mit den Schauspielschulen hat es anfangs zwar nicht geklappt, mit den Filmen dafür umso mehr. Ich rutschte immer wieder in neue Rollen, hatte immer sehr viel Glück. Im neusten Film «Der Hamster» spiele ich René. René arbeitet mit Toni in einem Elektronikfachhandel. Toni ist in der Midlife-Crisis, hat Krach mit Frau und Tochter. Wir freunden uns an, helfen uns gegenseitig. Für diese Rolle bekomme ich den Filmpreis. Das war total überraschend für mich, ich bin ja immer noch in der Ausbildung! In Solothurn werde ich eine Dankesrede halten. Was ich sagen werde, weiss ich noch nicht. Ich werde nicht improvisieren, aber mich erst kurz vorher festlegen. AUFGEZEICHNET VON SIMON HUWILER

«Der Hamster», von Thomas Gerber (Prix Du Public), 25. 1., 17 Uhr, Reithalle; 28. 1., 20.45 Uhr, Reithalle.